

DHIVA

zeitung des Netzwerkes frauen & aids

in dieser ausgabe:

"money makes the network go round!" - fundraising
S. 3

nachschlag: internationaler
f r a u e n t a g
S. 4

aids-krankte als manövrier-
m a s s e
S. 5

auf dem parkdeck
S. 6/7

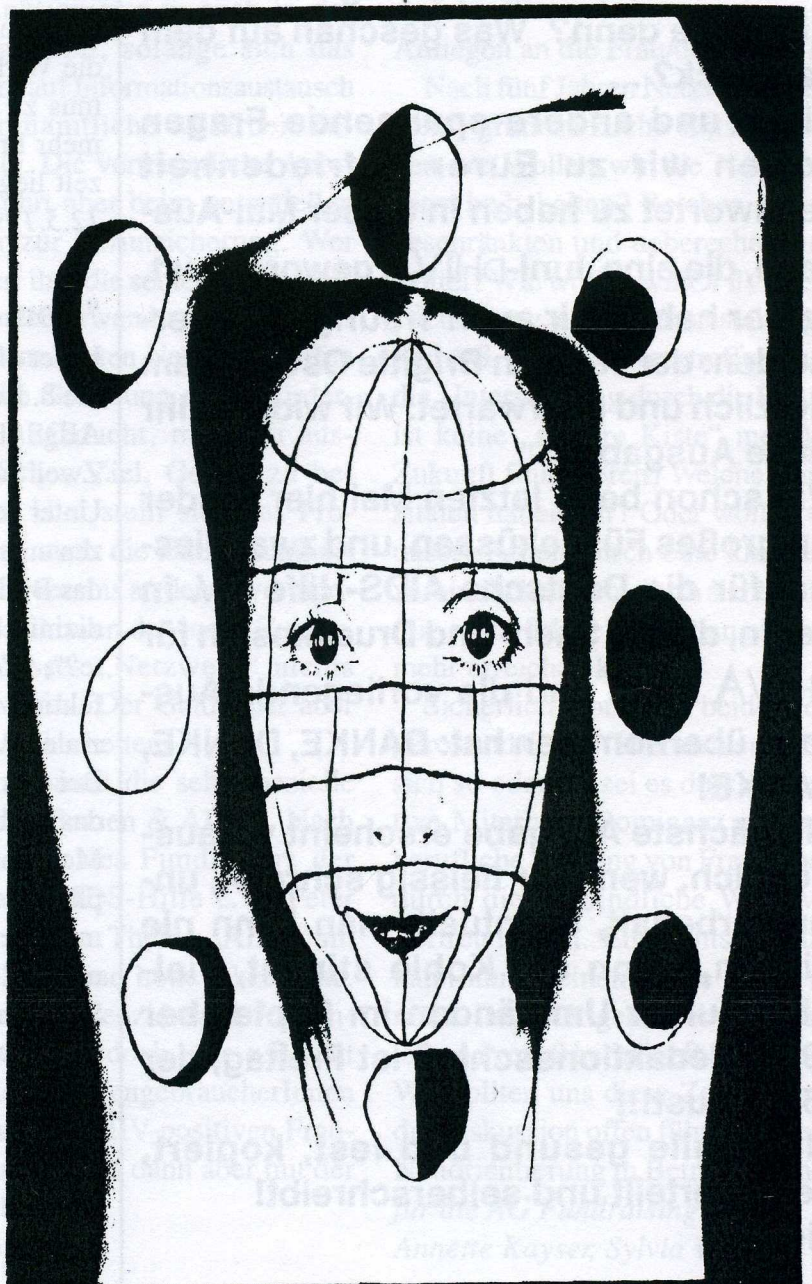
"ja! ich lebe für meine tochter
w e i t e r ."
S. 8/9

nachruf für brigitte oswald
S. 10

queerelen im juli
S. 11

work-shopping
S. 12

usw. usw. usw.
und überhaupt



In dieser Ausgabe:

- Money makes the network go round!
- Nachschlag: Internationaler Frauentag am 8. März 1997
- AIDS-Kranke als Manövriermasse
- Auf dem Parkdeck
- "Ja! Ich lebe für meine Tochter weiter."
- Nachruf für Brigitte Oswak

"Money makes the network go round!"

Von der Lageanalyse zum Konzept ist es ein weiter Weg -
Fundraising für das Netzwerk macht nur langfristig Sinn und
wenn sich Strukturen ändern - Ohne Moos nix los?

Fundraising: Das ist die Mittelbeschaffung per Spendenakquise und Social Sponsoring aber auch durch Erbschaften, Kredite etc.. Fundraising heißt das Zauberwort für immer mehr Projekte. Durch ständige Kürzungen der öffentlichen Hand im sozialen Bereich müssen auch Organisationen im Kontext AIDS neue Quellen zur Finanzierung ihrer Arbeit erschließen. Denn mit weiteren Einschnitten in die Sozialtats ist zu rechnen. Was in den USA schon gang und gäbe ist - jedes Mini-Projekt beschäftigt eine/n FundraiserIn, die/der ausschließlich "Kohle ranschafft" - steckt in Deutschland noch in den Kinderschuhen.

Voraussetzung für effektives Fundraising sind klare Strukturen und überzeugende Inhalte. Wichtigster Ausgangspunkt ist eine eingehende Recherche (über) und die regelmäßige Kontaktpflege zu potentiellen Geldgebern. Die Vorarbeit kann in der Tat Jahre in Anspruch nehmen, bis die Bemühungen Früchte tragen. Davon ausgehend befindet sich das Netzwerk Frauen & AIDS in mehrfacher Hinsicht in einem Dilemma. Lange Diskussionen führten dazu, daß sich die Gründungsfrauen für die Form "Netzwerk" und gegen hierarchische Strukturen wie z.B. bei einem Verein entschieden. Dies funktionierte ja auch in der Vergangenheit, solange sich das Netzwerk auf Informationsaustausch und ehrenamtliche Mitarbeit beschränkte. Die vermeintliche Autonomie führt aber beim potentiellen Spender zur Verunsicherung. Wer garantiert ihm die seinem Sinne entsprechende Verwendung der Gelder?

Auf dem letzten Netzwerktreffen wurde die Gründung eines Fördervereins angedacht, mit dem ausschließlichen Ziel, Gelder zu beschaffen. Hier stellt sich das Problem, daß auch die Einrichtung eines Fördervereins an den unverbindlichen Strukturen des losen Zusammenschlusses "Netzwerk" nichts ändern würde. Der Geldgeber aber möchte Sicherheiten. Hinzu kommt die sehr spezielle Thematik "Frauen & AIDS". Nach Erfahrungen des Fundraisers der Deutschen AIDS-Hilfe e.V., Peter Zechel, hat das Thema "AIDS" im allgemeinen eine hohe Akzeptanz. Bei einer differenzierteren Auseinandersetzung jedoch, wie z.B. mit infizierten Drogengebraucherinnen und eben auch HIV-positiven Frauen/Müttern, ist es dann aber mit der Akzeptanz nicht mehr weit her. Ein schwerwiegendes Problem liegt also für das Netzwerk in der Frage: "Auf welche Weise bringen wir unser Anliegen an die Frau/den Mann?".

Nach fünf Jahren Netzwerk stehen somit grundsätzliche Entscheidungen an: Wollen wir die Netzwerkform beibehalten? Reichen uns die beschränkten und unberechenbaren Mittel? Wie wollen wir DHIVA, eine Fachtagung, andere Veranstaltungen und AG- und Netzwerktreffen (auch die Unterstützung durch die D.A.H. ist keine "sichere Kiste" mehr) in Zukunft finanzieren? Welche Kapazitäten haben wir? Oder wollen wir unsere Arbeit durch eine klare und verbindliche Rechtsform sichern und mit mehr Mitteln auf lange Sicht mehr erreichen können?

Sicherlich gibt es für beide Wege "Pros and Cons". Hierarchien bilden sich so oder so, sei es durch die aktive Mitarbeit, Dominanz und/oder berufliche Stellung von Frauen oder durch die verbindliche Wahl von Vertreterinnen. Eine Entscheidung kann nur in einem - wie schon damals - langwierigen, aber wohl überlegten Prozeß herbeigeführt werden. Wir sollten uns diese Zeit nehmen, die Diskussion offen führen und eine Neuorientierung in Betracht ziehen.

für die AG Fundraising:

Annette Kayser, Sylvia Vogel

Nachschlag: Internationaler Frauentag am 8. März 1997

Dortmund: Ja wohin laufen sie denn? Frauentag unter dem Motto "Eine starke Mischung"

Vielleicht hätte ich es wissen und dieses wahnwitzige Vorhaben noch stoppen können, aber ich hatte ja schließlich noch keinen Internationalen Frauentag besucht. Gut, ich habe gewußt, daß es da so einen Tag gibt, im März oder so, aber sonst war mein Wissensstand doch eher mager.

Tja, jetzt weiß ich Bescheid: Der Frauentag ist ein Tag zur Erhaltung des traditionellen Frauenbilds. Eine Riesenkuchenschlacht, selbstgebackener natürlich, ein paar Engagierte, die versuchten mit ihren Reden gegen den Lärm von Kaffeelöffeln anzukommen und der Knüller des Tages: die heiß ersehnte Veranstaltung zum Thema "Gute Mutter, schlechte Mutter". Daß es in einem solchen Rahmen natürlich vollkommen skurril und unangemessen wirken muß, einen Workshop zum Thema "Weiblich - unheimlich - positiv" anzubieten, hätte ich wissen können. Aber als junge Frau mit frauenpolitischem Bewußtsein mußte ich mir das Ziel des Frauentages erst einmal erarbeiten.

Und daß dann zu dem Workshop sogar eine Frau kam die sich außerdem durch ihre Arbeit im Aids-Bereich mit Kompetenz auszeichnete, das war ja richtiges Glück und ein voller Erfolg. Diesen habe ich dann mit einem großen Eisbecher in der nahegelegenen Eisdiele gefeiert. Womit dann auch die Ausgangsfrage beantwortet wäre: Wohin laufen sie denn? Möglichst schnell, möglichst weit weg!

Uta Häsel

Saarbrücken: Solidarität, Spaß und Sonne

Schöner Sonnenschein begleitete die mehr als zwei Stunden dauernde Aktion der Gleichstellungsstelle der Stadt Saarbrücken in der Fußgängerzone. Nach mehreren Treffen im Vorfeld stand das Programm ebenso sattelfest wie die Bühne und die Stände der fast vierzig teilnehmenden Gruppen, Vereine und Verbände. In erster Linie wurde diese Gelegenheit genutzt, um gegen den Sozialabbau zu protestieren.

Die Umsetzung dieses Protestes erfolgte mit viel Phantasie, Kreativität und Humor. Unter der schwungvollen Moderation von Gabi Bernstein brachten die einzelnen Gruppen ihre Inhalte in Form von Sketchen, als Glosse, kurzes Theaterstück, im A-Capella-Rap dar. Natürlich wurden auch feurige Reden gehalten. Bei einer Unterschriftensammelaktion gegen das 610-DM-Gesetz bestand die Möglichkeit, für zwei Personen eine Fahrt mit einem Heißluftballon zu gewinnen.

Das Netzwerk (Frauen & AIDS Saarland Anm. d. Red.) hatte noch kleine Schwierigkeiten, weil eine Teilnehmerin aufgrund des Streikes der Bergarbeiter, die die Stadtautobahn blockierten, nicht rechtzeitig nach Saarbrücken kam. Leonore Kohl, die einigen von Euch sicher-

lich noch bekannt ist, hat sich kurzfristig bereit erklärt, einzuspringen - ein dickes Danke! Zudem kam, daß wir es nicht für nötig gehalten haben, vor unserem Auftritt mal gemeinsam zu üben: jede hatte ja auch nur zwei Sätze zu sagen. Also standen wir 'ne halbe Stunde bevor wir an der Reihe waren in einem Kreis und nuschelten im Wechsel unseren Text. Und wie das so ist, wenn frau sich nicht vernünftig auf etwas vorbereitet, waren wir ganz schön unsicher und sehr aufgeregt. Der Beifall nach unserer kurzen Vorstellung zeigte uns aber, daß angekommen ist, was ankommen sollte. Wir waren erleichtert und freuten uns.

Eine Aktion, die viel Spaß gemacht hat. Die starke Solidarität, nicht nur die Gemeinsamkeit, daß wir Frauen sind und die Bündelung der Energien waren für mich ein schönes Erlebnis. Außerdem wurde der Protest sehr kreativ ausgelebt.

Gaby Wirz

AIDS-Kranke als Manövriermasse

Kassenärztliche Vereinigung will Menschen mit HIV zum Arztwechsel zwingen

Der Zulassungsausschuß der Kassenärztlichen Vereinigung (KV) Westfalen-Lippe hat beschlossen, daß ab Juli diesen Jahres die HIV-Ambulanz der Uni-Klinik die Behandlung auf nunmehr 50 (bisher 180) Kassenpatienten beschränken muß. Für jeden weiteren Patienten soll es eine Pauschale von nur gut DM 70,- geben. Zusätzlich muß die Überweisung durch eine/n niedergelassene/n Ärztin/Arzt erfolgen, was bisher nicht notwendig war. Dieser Entscheidung geht eine jahrelange Auseinandersetzung zwischen der HIV-Ambulanz der Uni-Klinik und der KV voraus. Durch die Eröffnung einer auf HIV und Drogensubstitution spezialisierten privaten Schwerpunktpraxis in Münster entstand eine Konkurrenzsituation zwischen beiden Einrichtungen, obwohl es genug HIV- und AIDS-Patienten in der Region Münsterland/Westfalen gibt.

Die KV bestritt die Notwendigkeit zweier spezialisierter medizinischer Anlaufstellen für Menschen mit HIV und AIDS. Auf den Widerspruch der Uni-Klinik hin wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1996 (befristet für ein Jahr) "nur noch eine eingeschränkte Ermächtigung zur Teilnahme an der ambulanten vertragsärztlichen Versorgung ausgesprochen und zwar für die Durchführung von Leistungen im Rahmen der Therapie bei HIV-Infizierten/AIDS-Erkrankten einschließlich der notwendigen begleitenden Diagnostik auf Überweisung der Herren Dres. med. Heiner Busch und Thomas Poehlke..." (Schreiben der KV vom 28.02.1996) seitens der

KV erteilt. Dagegen legte die Uni-Klinik Widerspruch ein. Tatsache ist, daß mehrere Patientinnen der HIV-Ambulanz versucht haben, eine entsprechende Überweisung von der Praxis Dr. Busch/Poehlke zu bekommen. Diese erhielten sie jedoch nicht. Proteste durch die AIDS-Hilfe Münster und eine Unterschriftenaktion von Patientinnen führten dazu, daß dann doch keine Überweisung von der Praxis Dr. Busch/Poebike notwendig war, um in der HIV-Ambulanz der Uni-Klinik behandelt werden zu können. Die aktuelle Entscheidung bedeutet nunmehr einen Einschnitt in die medizinische Versorgung von Menschen mit HIV und AIDS in Münster und Umgebung.

Es geht bei diesem Konflikt nicht um die Patientinnen der HIV-Ambulanz, für die dies das Ende der freien Arztwahl ist, denn außer der Praxis Dr. Busch/Poehlke gibt es keine weiteren auf HIV und AIDS spezialisierten Ärzte in der Region (wer mit Dr. Busch nicht klar kommt, ist selber schuld!). Auch eine Betreuung durch einen niedergelassenen "Wald- und Wiesenarzt" ist keine Alternative, sondern kann im schlimmsten Fall eine Lebensverkürzung bedeuten. Die Behandlung in einer Schwerpunktpraxis bedeutet darüber hinaus zusätzlichen Zeitaufwand und Fahrten zu Untersuchungen in anderen Einrichtungen (z.B. Uni-Klinik), die Schwerkranken nicht zuzumuten sind. Hinzu kommt, daß es in der HIV-Ambulanz mit Frau Dr. Reichelt eine kompetente, patente und erfahrene Ärztin gibt, die sich seit Jahren mit HIV und AIDS befaßt. Für mich als Frau gibt es da keine Alternative.

Das in vielen Jahren entstandene Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patientinnen wird zerstört. Wer sollen die fünfzig Auserwählten sein, die in Zukunft als Kassenpatientinnen in der HIV-Ambulanz behandelt werden dürfen? Wohin gehen die anderen? Die Sucherei beginnt von Vorne, für viele steht ein erneutes "Outing" an, psychischer und physischer Stress sind vorprogrammiert. Es geht um Geld und Macht und die Interessen Einzelner. Herr Dr. Busch hätte sehr wohl kooperieren können und sich für ein gleichberechtigtes Nebeneinander mit der HIV-Ambulanz einsetzen können, ohne sein Gesicht und Patientinnen zu verlieren. Die AIDS-Hilfe Münster bewertet die KV-Entscheidung als "Ausdruck eines brutalen Kampfes um Krankenkassengelder auf dem Rücken der Menschen mit HIV und Aids".

Annette Kayser

Auf dem Parkdeck erotische Phantasien

Ursprünglich hatten wir diesen Samstag ganz anders geplant. Um uns von der vergangenen, sehr stressigen Arbeitswoche zu erholen, wollten wir an den See fahren, uns die Sonne auf die nackte Haut brennen lassen und unendlich faul sein. Aber so, wie der Himmel aussieht, stehen die Chancen für einen heißen Sonnentag schlecht. "Quellbewölkung, 28 Grad Celsius, gegen Abend starke Gewitter" - der Wetterdienst hat für unsere Region Tief Walpurga erst für den Wochenanfang gemeldet: der starke Südwind hat die regengeschwängerten Wolken viel zu schnell zu uns geblasen. Nur hat das Wetter nicht die Macht, uns unsere gute Laune zu nehmen. Kreativ und flexibel wie wir sind, springen wir in unsere Trainingsanzüge und ins Auto. Ab geht's zum Fit-Treff. Die angestaute Energie wird an den Geräten umgesetzt: unsere T-Shirts zeigen dunkle nasse Flecken, die salzigen Schweißtropfen rinnen von der Stirn in die Augen. Ab und zu, wenn wir uns unbeobachtet fühlen, lecken wir die Tropfen des Anderen ab, bevor sie in den Augen brennen können.

Richtig gut ausgepowert, den Alltagsballast ausgeschwitzt, beschließen wir, heute auf die Sauna zu verzichten: Die drückende Schwüle des Tages wird wohl einen ähnlichen Effekt haben. Also, schnell unter die Dusche, der warme Strahl des Wassers massiert die Haut und die prickelnde Waschlotion reinigt die Poren. Zum Schluß den Temperaturregler auf 10 Grad - tief durchatmen! - das nicht weichgespülte Handtuch fördert die Durchblutung der Haut zusätzlich. Die so gewonnene positive Energie lässt uns strahlen. Der Atem durchdringt den Körper bis in die Zehenspitzen, die Nerven vibrieren, die Power zentrifugiert in jeder Zelle. Beide fein duftend, frisch und frei, genehmigen wir uns an der Spiegelbar noch einen Supervitamindrink. Du trinkst noch zusätzlich Kaffee. Während wir aus dem Fenster schauend feststellen müssen, daß es in der Zwischenzeit Bindfäden regnet, hören wir, wie unsere Mägen ziemlich dringlich nach fester Nahrung rufen. Da wir aber beschlossen haben, uns heute Abend eine kulinarische Orgie zu gönnen, entscheiden wir uns nur für ein kleines Frühstück. Es ist doch jedes Mal ein kleines Wunder, daß wir die Eier so richtig schön und wachweich serviert bekommen - genau, wie sie sein sollen. Das hauchdünne Toastbrot, weich und knusprig zugleich, ist zart gebuttert, die halbe Advocado reif und doch noch fest, leicht gesalzen, zergeht auf der Zunge, wenn wir den Bissen gegen den Gaumen drücken. Die Früchtehäppchen aus Grapefruit, Erdbeeren und Kiwi runden den Genuss ab. Der Magen und die Geschmacksnerven sind befriedigt. Du küsst mir einen Krümel aus dem Mundwinkel. Hand in Hand, die Trainingstasche unterm Arm, rennen wir durch den Regen ins Auto. Gut gelaunt und ausgelassen fahren wir ins Kaufhaus. Wie immer samstags haben wir Schwie-

rigkeiten, einen Parkplatz zu finden. Während Du von Etage zu Etage fährst, streichel ich Deinen Nacken und Deine Schultern; die innige Zärtlichkeit, die ich in diesem Moment empfinde, lässt mein Herz ganz schnell schlagen und ich muß an Deinen Ohrläppchen knabbern - so nah mit meiner Nase an Deinem Hals, rieche ich Dich und könnte Dich fressen, mit Haut und Haar. Meine Zunge bohrt sich sanft in Dein Ohr. Ich spüre Deine Gänsehaut und fühle, wie Dein Körper vibriert. Aus den Augenwinkeln entdecke ich einen freien Parkplatz.

Trotz der Erregung reagierst Du prompt. Rückwärtsgang rein und mit einem schwungvollen Bogen stehst Du perfekt in der Lücke. Deine blauen Augen haben ein schelmisches Grinsen angenommen. Als Du auf die Beifahrerseite kommst, um mir beim Aussteigen zu helfen, fällt Dir doch ganz zufällig der Schlüsselbund unter's Auto - ich habe den Wink mit dem Zaunpfahl verstanden. Nach hinten durch die Mauer, nach vorne durch die Autotüre von fremden Blicken weitgehend geschützt, schleicht sich Deine Hand durch meinen Minirock, als ich mich bücke, um die Schlüssel aufzuheben. Dein Daumen schiebt meinen Slip zur Seite. Deine Handfläche legt sich auf meine Schamlippen. Mein rechtes Bein macht einen kleinen Schritt zur Seite und vorwärts, um Deiner Hand mehr Spielraum zu gewähren. Dein Mittelfinger schiebt sich mit zarten, kreisenden Bewegungen zwischen meine warmen Schamlippen und tastet sich ganz langsam zu meiner Klitoris vor, vorsichtig klemmst Du die angeschwollene Beere zwischen Zeige- und Mittelfinger. Mit sanftem Druck gegen mein Schambein wird meine Erregung gesteigert, meine Knie werden weich und ich muß ein wohliges Stöhnen unterdrücken. "Bssst," sagst Du und drückst mich mit Deinem kräftigen Arm nach oben. Mein Becken bewegt sich auf Deinem Unterarm rhythmisch vorwärts und rückwärts. Deine Härchen und Deine Haut werden immer nasser. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals: ich kann beinahe nicht mehr schlucken. Ich reibe meine, in der Zwischenzeit feuerheiße, Vagina immer schneller an Deinen Arm. Dein Finger bohrt sich ganz sanft in meinen Bauchnabel.

Meine Beine öffnen sich weiter, meine Pobacken spannen sich an, die Brustwarzen sind hart und spitz und drücken gegen meinen BH. Mein Atem wird immer schwerer. Ich möchte mich umdrehen. Dich küssen. Dir sanft in den Hals beißen. Aber Du lässt mich nicht. Deine freie Hand hält mich im Nacken und presst meinen Kopf gegen die Autositzlehne. Dein Daumen streichelt über meine Nackenhaare. Die Erregung steigert sich ins Unermeßliche, mir wird schwindlig. Kleine Farbpunkte flitzen grell leuchtend vor meinen Pupillen. Schweißperlen rinnen von meinem Steißbein an der gekrümmten Wirbelsäule entlang und sammeln sich in Höhe meiner Taille zu einem salzigen Seechen. Deine Hand gräbt sich in mein heißes Fleisch, während meine Beckenbodenmuskulatur sich unkontrolliert zusammenzieht - anspannt - und wieder loslässt. Deine andere Hand hat sich unter mein T-Shirt geschoben, der

Daumen reibt die rechte, der Mittelfinger die linke Brustwarze. Du schaffst es immer in Kontakt zu bleiben mit meinen erigierten Knospen, obwohl meine Brüste ständig in Bewegung sind, hin- und herschwingen, wie Kirchtumglocken um 12 Uhr. Dein Zeige- und dein Mittelfinger der Hand zwischen meinen Beinen sind derweil tief in mich eingedrungen, die Kuppe Deines Daumens drückt sanft aber bestimmt gegen meinen Anus. Ich möchte Deine Finger nicht mehr aus mir rauslassen, spanne meine Muskulatur so fest, wie ich nur kann. Du drückst Deine Finger gegen meine Scheidenwand.

Der körperliche Orgasmus schießt feurig brennend durch jede Faser meines Unterkörpers. Deine Hand liegt flach und ruhig auf meinen Schamlippen. Die Kontraktionen der Beckenbodenmuskulatur werden schwächer. Nun ist der Orgasmus im Kopf - Explosionen wie der Ausbruch von hundert Vulkanen bahnen sich ihren Weg durch meine Gehirnwindungen. Blitze zucken durch die Nervenbahnen. Kein Gedanke ist mehr möglich, wohlige Wärme durchfließt meinen Körper, meine Muskeln erschlaffen. Du hältst mich fest und drehst mich um. Deine Arme umschließen meinen Körper. Ein tiefer Seufzer schleicht sich durch meine Kehle bis an mein Ohr. Du leckst mir Schweiß und die Tränen aus dem Gesicht. Ich bin glücklich; unbeschreibliche Zärtlichkeit strahlt aus Deinen Augen.

Meine Beine finden wieder Halt auf dem harten Asphalt. Ich gebe Dir die Autoschlüssel, die ich die ganze Zeit fest in meiner Hand gehalten habe. Du schließt die Türe und wir gehen zwischen den geparkten Wagen Richtung Aufzug. Die Vorbereitungen, der Einkauf für den Abend beginnen. Mit dieser Sinnlichkeit werden wir nur die geilsten kulinarischen Genüsse erstehen.

Gaby Wirz

"Ja! Ich lebe für meine Tochter weiter"

Gedanken zu Schwangerschaft und HIV

Es macht mich sehr traurig, daß das Leben mit HIV oder AIDS von der Gesellschaft so abgetan wird. Bevor ich es wußte! Es ist schon komisch: ich hatte mit Sicherheit auch so gedacht. "Was geht es mich an?" oder "Das betrifft mich ja nicht!". Ich bin 34 Jahre alt, HIV-infiziert und verheiratet. Habe mir nie Gedanken gemacht, daß es mich auch treffen kann. Wir haben auf ein Kind gewartet und endlich hat es geklappt.

Das Leben ist doch etwas Schönes! Ich war schwanger und das Gefühl zu haben, ein Kind wächst im Mutterleib, ist das Größte. Das waren unbeschwerte Tage. Hin und wieder ein paar Wehwehchen. Ich war sehr stolz, Mutter zu werden und die Mutter zu sein, die ich nicht hatte. Besonders, wenn ein Kind geboren wird. Der Schmerz ist bald vergessen. Wenn die Kinderaugen einen anschauen und sagen: "Danke, daß ich leben darf." Unsere Silvia hatte es offensichtlich eilig. Sie kam vierzehn Tage zu früh. Das Glück schien vollkommen zu sein, als ich sie auf den Arm bekam.

Es war nur ganz kurz. Es ging ihr nicht gut und ich hatte Angst um sie. Alles wurde ein bißchen turbulent. Essen mochte sie nicht so recht, aber das bekam man auch in den Griff. Spazierengehen, abends baden und vor dem Schlafengehen ein Lied singen. Die Zeit vermisste ich sehr. Besonders das Lachen meines Kindes. Doch eines Tages: Ich bemerkte ein Röcheln bei ihr und das Fieber wollte nicht sinken. Wir gingen zum Kinderarzt, er konnte nichts feststellen, was mir heute ein Rätsel ist. Es dauerte auch nicht lange und unsere Tochter lag im Krankenhaus. So nahm das Drama seinen Lauf. "Was hast du falsch gemacht?", das ist die Frage, die man sich stellt. Das ewige Suchen nach der Schuld. Die Angst, die Sorgen und besonders die Nerven. Sie lag an Schläuchen und mußte beatmet werden. Die Hilflosigkeit, der man ausgesetzt ist, ist ein Horror. Für mich hatte alles einen Sinn bis ??? Du stehst da und kannst nichts anderes tun, als zusehen. Nach Gefühlen darf man nicht fragen, Ende meiner Kräfte. "Mein Kind", geht es im Kopf herum. Mein Mann und ich gingen jeden Tag zu unserem Kind. Der Arzt gab uns zu verstehen, daß sie AIDS hat. Die Welt schien zusammenzubrechen. Mit Tränen in den Augen: "Was hast du getan?". Das Schlimme ist, daß ich überhaupt nicht wußte, daß ich infiziert bin. Das ist zuviel! In vier Wochen soviel einstecken zu müssen, ist eine Zumutung. Ich hatte auch nicht gedacht, daß sich mein Leben so verändern wird. Verflixt! Warum ich oder wir? Gib Antwort!

Unsere Tochter bewies unglaubliche Stärke. Sie sagte immer wieder: "Mami, Papi, ich will ja leben." Und doch, der kleine Körper machte es nicht mehr mit. Sie starb. Wie Leben und Tod so nah beieinander sind. Leben und Tod sind nun mal zwei Bestandteile, die dazu gehören. Und doch wirken sie auf uns Menschen so bedrohlich. Das merkt man erst, wenn es einen selber trifft. Ich vergesse unsere Tochter nie.

Nun ja, das Leben geht weiter, ob man will oder nicht. Ich kann nur sagen: "Schmeißt Euer Leben nicht einfach so hin." Was ist Leben? Und der Sinn? Das frage ich mich auch ständig. Es geht weiter! Es muß, das kann doch nicht alles gewesen sein? Mit HIV und AIDS zu le-

ben, das geht. Es kommt auf jeden selbst an. Die Einstellung. Denkt daran, mit HIV und AIDS ist der Zug noch lange nicht abgefahren. Ich weiß, es ist ein Lernprozeß. Die Frage: Wie gehe ich damit um? Aber jetzt darauf zu warten, bis man tot ist, finde ich total doof. Für mich ist es auch nicht einfach. Trotz allem, der Tod meiner Tochter hat mich stark gemacht. Hätte sie nicht soviel Stärke bewiesen und immer wieder gesagt: "Ich will leben!" Ja! Ich lebe für meine Tochter weiter.

Mein Mann ist nicht positiv. Ein Glück! Es tauchen trotzdem Probleme auf. Das seltsame Gefühl, ich bin positiv und er nicht. Angst ist da ein ständiger Begleiter. Angst um ihn, Angst so zu erkranken, daß man nicht mehr die Umwelt wahrnimmt. Wie geht der Partner damit um? Ich habe das Gefühl, daß er Angst hat, sich damit auseinanderzusetzen. Gib deinem Mann oder Partner Zeit, viel Zeit. Für ihn ist es nicht einfach, sich damit auseinanderzusetzen. Wie ich schon sagte, beide müssen lernen.

Das Problem Kind: ich möchte gerne noch eins. Aber die Angst ist mein ständiger Begleiter. Nicht, daß es infiziert werden kann, sondern die Gewißheit, das, was du jetzt tust, mußt du verantworten. Die Frage: Mach' ich das Richtige? Tue ich dem Ungeborenen damit einen Gefallen? Da kommen Fragen über Fragen. Ein Kind ist die Erfüllung für mich. Bedenkzeit werde ich mir einrichten bis Ende des Jahres, um diese Wenns und Abers auszuräumen. Fast ein ganzes Jahr bleibt. Da soll einer sagen, man macht sich keine Gedanken darüber. Es ärgert mich gewaltig, wenn man mir das Recht auf eine Schwangerschaft nicht zugestehen will. Ich weiß um die Schwierigkeiten, die auf einen zukommen werden. Ein Kind kann einiges bewirken. Das heißt, du mußt leben für das Kind. Man hat eine Aufgabe. Es ist möglich, ein gesundes Kind auf die Welt zu bringen. Ich gebe nicht auf. Egal, was das Schicksal bereithält. Ob mit Kind oder ohne. Gemeistert wird alles. Das Thema Tod ist für mich noch nicht aktuell.

(Sieglinde Bartel)

Nachruf für Brigitte Oswak

Am 13. März, ganz plötzlich, von einer Minute zur anderen, starb meine Kollegin und Freundin Brigitte Oswald, zu Hause an einer Hirnblutung. Brigitte Oswald hat 1989 in Freiburg die Frauen-AIDS-Beratungsstelle "SkF-Treff" aufgebaut. Anfänglich ein Modellprojekt der Nationalen-AIDS-Stiftung hat der Treff die Modellphase von zwei Jahren überlebt und besteht heute immer noch als einzige reine Frauen-AIDS-Beratungsstelle in Deutschland.

Brigitte Oswald hat die Frauen-AIDS-Arbeit in Freiburg und in der Region entscheidend geprägt. Sie stellte die speziellen Bedürfnisse von Frauen mit HIV und AIDS sowie deren Familien in den Mittelpunkt ihrer Arbeit. Anfangs wurde die Einrichtung des Treffs von den etablierten AIDS-Organisationen in Frage gestellt. Warum sollten Frauen ein spezifisches Angebot brauchen, sie können doch genausogut in die AIDS-Hilfen gehen? Brigitte hat sich davon nicht irritieren lassen und ist für die Belange von Frauen unbeirrt eingetreten. Brigitte wußte, daß die Art der Verarbeitung mit der -HIV-Infektion- und der Umgang damit so vielfältig ist, wie die Frauen selbst und daß dies mit der jeweiligen Persönlichkeitsstruktur zu tun hat. Sie hat jedoch gesehen, daß verglichen mit Männern, Frauen in der Öffentlichkeit weniger sichtbar für ihre Belange auftreten, daß viele zum Rückzug und zur Isolation neigen. Sie sind durch ihre Lebensumstände und d. h. hauptsächlich durch Kinder, durch HIV anders belastet als z.B. schwule Männer.

Ein frauenspezifisches Angebot, das ihren Wünschen Rechnung trägt, kann bei ihnen besser greifen. Einige Frauen suchen vorwiegend organisatorische und finanzielle Beratung, andere wollen sich austauschen, suchen Kontakt oder setzen sich mit der jeweiligen persönlichen Situation auseinander. Brigitte hat jede Frau, jedes Kind oder jeden Partner in seiner jeweiligen Situation gesehen und unterstützt. Sie hatte nicht Konzepte, sondern Menschen im Kopf. Viele Frauen kannten Brigitte viele Jahre lang, zum Teil schon seit 1989. Der Tod von Brigitte war für alle ein Schock. Wir konnten uns nicht verabschieden, da es keine Hinweise auf die Krankheit gab. Viele Frauen waren davon ausgegangen, vor Brigitte zu sterben. Der Tod war für sie greifbarer und keine hat damit gerechnet, daß so etwas passiert. Als ich nach dem Tod von Brigitte mit ihnen sprach, waren sie betroffen, berührt und überrascht, daß es "jede" treffen kann, nicht nur sie selbst, die mit der Diagnose HIV und AIDS leben. Die Botschaft, die Brigitte mir gegeben hat, ist: "Lebe jetzt! Stell' Dich darauf ein, jederzeit sterben zu müssen. Kläre Deine Beziehungen und Angelegenheiten."

Ich war so froh und auch dankbar, daß zwischen uns keine Konflikte waren, daß wir alles immer sofort bereinigen konnten, was zwischen uns stand. Das letzte, was ich von Brigitte sah, war ihr Lachen. Wir wollten zusammen "einen Saufen" gehen. An ihrem letzten Tag war sie bester Laune gewesen, voller Optimismus und Pläne. Brigitte hat drei Kinder und einen Mann, die sie jeden Tag vermissen. Auch ich bin sehr traurig, es fällt mir sehr schwer, diesen Nachruf zu schreiben. Ich denke immer noch so oft, daß es nicht sein kann, daß sie wieder hier zu Tür herein tritt. Es wird noch lange dauern, ihren Tod zu begreifen.

Claudia Jehle